

7. Панько Т. І., Кочан І. М., Мацюк Г. П. Українське термінознавство: Підручник. – Львів: Світ, 1994. – 216 с.
8. <http://uk.wikipedia.org/wiki>

Крохмальна Г.И.

Львовский национальный университет имени Ивана Франко

ОСОБЕННОСТИ ФУНКЦИОНИРОВАНИЯ НЕЛИТЕРАТУРОВЕДЧЕСКИХ ТЕРМИНОВ В ЛИТЕРАТУРОВЕДЧЕСКИХ ТЕКСТАХ

Аннотация

В статье рассмотрены некоторые закономерности функционирования нелитературоведческих ТО в литературоведческих текстах. Автор реализовал попытку очертить терминологичность нелитературоведческих терминов, терминные функции таких ТО в рамках литературоведческого контекста, оценить влияние образной среды, возникающее вследствие актуализации разностороннего исследования явлений эстетики в литературоведческом дискурсе.

Ключевые слова. термин, литературоведческий текст, литературоведческие ТО, нелитературоведческие ТО, терминное значение, детерминализация.

Krokhmalna H.I.

Ivan Franko National University of Lviv

THE PECULIARITIES OF NON-LITERARY TERMS FUNCTIONING IN LITERARY TEXTS

Summary

The article deals with the patterns of non-literary terms functioning in literary texts. An attempt was made to outline terminology of non-literary terms, term functions of terms within literary context. The effect of figurative environment which occurs under the influence of updating the many-sided study of the phenomena of aesthetics in literary discourse was analyzed.

Keywords: term, literary text, literary terms, non-literary terms, term meaning, determinology.

УДК 821.112.2Д-3.09

IDENTITÄTSSUCHE IN DEN ERSTEN WERKEN VON P. NIZON

Kucher Z.I.

Cherkasy State Technological University

This article investigates the problem of the search of self-identity and escapist motif in early works of Paul Nizon – one of the most vivid representatives of Swiss writers of the «new generation». The article deals with a novel «Canto», whose main character falls into existential crisis and tries to solve the problem of his identity and realize the perfection of his essence. Nevertheless, he can act only through the escape in its variety of manifestations: from himself, people around him from the surrounding, the reality, which is free from laws and sense.

Keywords: labyrinth, identity, «new generation», existential.

Zu Beginn der 1960er Jahre meldete sich in der Schweiz eine Reihe von jungen Schriftstellern zum Wort (Paul Nizon, Peter Bichsel, Kurt Marti, Jürg Federspiel, Hugo Lötscher, Otto F. Walter). Ihr Schaffen stand zweifellos unter dem Eindruck der Avantgarde von den weltberühmten deutschsprachigen Autoren M. Frisch und F. Dürrenmatt, die zuerst als Outsider, dann als Stimmführer den Bruch mit der kulturellen Tradition vorbereitet haben.

Der Wandel von der konservativen Traditionsgesellschaft zur modernen Konsumgesellschaft brachte in den 1960er Jahren einerseits materiellen Wohlstand und andererseits eine Bewusstseinskrise infolge der Veränderung oder des Verschwindens traditioneller Normen der nationalen Identität. Für viele schweizerische Autoren der neuen Generation war es schwer sich in die bürgerliche Gesellschaft äußerlich

zu integrieren. Doch innerlich mussten sie diese ursprünglich so sehr ersehnte Integration immer stärker als Gefängnis empfunden haben.

Freilich hat die Literatur als Seismogramm der Veränderungen inneren und äußeren Wirklichkeiten dies früh zum Ausdruck gebracht, während anderorts die Widersprüche zwischen Traditionsbewusstsein und Verunsicherung sich laufend verstärken und, je nach ideologischem Standort, zu gegensätzlichen Konsequenzen der Anpassung oder der Widerstandes gegen die Trends der Entwicklung führen.

Die schweizerischen Autoren der neuen Generation fühlten das Missverhältnis und den fragmentarischen Zustand des Daseins, die instabile Menschenstellung in der modernen Welt und die Entfremdung der einzelnen Person. Diese Faktoren beeinflussten das Weltbild und die Auffassung der Menschenprob-

leme in ihren Werken. Ihre Texte repräsentieren kein Allgemeines im Besonderen und keine Stimmigkeit von Teil und Ganzem des Werkes, sondern zeigen fragmentarische Aspekte, montierte Weltausschnitte aus der subjektiven Sicht von Protagonisten problematischer Identität. Kunst und Kunstbegriff orientieren sich nicht mehr am vorbildlich Allgemeinen, sondern am Funktionieren des Besonderen, dies nicht mehr im Rahmen eines überzeitlich gesehenen Wesens des Menschen, sondern im Kontext ganz konkreter, historischer Macht- und Interessenbereiche. Freilich bleibt dabei die Individualität ihres Schreibens gewahrt und entsprechend die je nachdem sanftere oder radikalere Art, mit der sie die Tradition in Frage stellen.

In den Werken der jungen Autoren erscheint eine neue Wirklichkeit, die auf Grund der fragmentarischen, amorphen, zusammengesetzten Weltvorstellungen liegt. Ihre Werke werden durch die Inkohärenz der Darstellungsweise gekennzeichnet, die im Verzicht auf Linearität und auf eine fest bestimmte Fabel liegt. Die Protagonisten dieser Werke wurden diejenigen Menschen, die Identitätskrise überwinden können und nach der eigenen Ich-Suche streben. Die unter starker Identitätsdiffusion leidenden Protagonisten können manchmal auf die bestehende Situation nur mit Flucht reagieren.

1959 erschien Otto F. Walters Roman «Der Stumme», der auf die Darstellung der Wirklichkeit nicht der Tradition folgte und auf andere Modi der Rezeption und Interpretation angelegt war. 1963 erregte das Werk «Abwässer» von Hugo Lötscher sowohl wegen des ungewöhnlichen Inhalts als auch dank der Raffinesse sprachlicher Form Aufsehen. 1964 erschienen die Kurzgeschichten von P. Bichsel «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen», die skeptisches Sprachverständnis bezeugen und Erfahrungen sozialer Kälte und misslingender Kommunikation Ausdruck geben.

Die Werke der Vertreter der neuen Generation werden zum Ausdruck gesellschaftlicher Veränderungen des Bewusstseins sowie der Formen des Lebens und der Literatur.

Also, in diesem Artikel ist ein Versuch unternommen, die Identitätsproblematik und damit verbundenes Fluchtmotiv in den früheren Werken von P. Nizon zu untersuchen.

Die ersten Werke von Nizon werden in der deutschsprachigen Forschungsliteratur als «nachmoderne Dichtung, die ein ambivalentes Bezugssystem aus Fiktionalität, Reflexivität, Referentialität und Subjektivität darstellt» [2, S. 18].

Bereits im 1959 erschienenen Erstlingswerk «Die gleitenden Plätze» zeichnet sich mit der fortan charakteristischen Verschränkung von Erlebnis und Wachtraum die autobiographische Akzentuierung des Werkes Nizons deutlich ab. Entlang der latent zugrundeliegenden «Frage nach Wirklichkeitsbemächtigung» lassen die subtilen Themenschwerpunkte sowie das sich konturierende Leitmotiv der Lebenssuche vielmehr jedoch das Bestreben nach Authentizität erkennen, das vor dem Hintergrund eines drohenden Realitätsverlusts zum Aufbruch in eine nicht-mimetische, dichterische Sprachwirklichkeit führt. In enger Verwebung von autobiographischem Material, subjektiver Perspektive und poetischem Sprachreichtum tritt auf diese Weise ein Ich in Erscheinung, das sich schließlich in der dezidiert subjektiven Perspektive von «Canto» verdichtet.

Die im Werk «Die gleitenden Plätze» anklingende Wahrnehmungsthematik sowie der ambivalente Wirklichkeitsbezug führen mit dem nachfolgenden

Roman «Canto» zu einer neuen Darstellungsform, die wiederum ganz unter dem Eindruck der Großstadt steht. Eine Konsequenz ist die Radikalisierung der Ich-Perspektive, die unter Verzicht auf eine linear erzählte Fabel Sujet und Sprache des in drei Teile gegliederten Prosatextes bestimmt. P. Nizon behauptete: «politische Engagement lag mir fern, ich war Subjektivist, ich schrieb den ersten romanähnlichen Text «Canto», ohne Seitenblick in einem Glücks- oder Rauschmoment, einem kleinen Wahnsinn hin, ich meine: in einer unglaublichen Überheblichkeit, einer Ausschließlichkeitshaltung» [1, S. 34]. Gemäß seiner rauschhaften, plötzlichen Entstehung ist der Text in der ihm eigenen subjektiven «Ausschließlichkeitshaltung» um das Thema angelegt, das eine Schlüssel-funktion für den Ich-Begriff im Werk Nizons innehat: es ist die Gegenwart des literarischen Ich, um die innerhalb der Grundspannung eines authentischen und nicht authentischen Lebens gerungen wird.

Der 1963 erschienene Roman «Canto» setzt der junge Schriftsteller Paul Nizon die begonnene Lebenssuche fort. 1960 erhält er ein Stipendium und verbringt ein Jahr in der Villa Massimo in Rom. Der Stipendiat taucht ein in das Leben der Großstadt, er schließt sich mit der Geste des Lebenssuchers, dessen Wahrnehmung sich an nichts festhalten kann, dessen Mitte nichts binden kann, weil da nichts zu benennen ist, nicht an zeitgenössische literarische Diskurse an. Erzähler, Protagonist und Autor stehen in einem spannungsreichen und oszillierenden Verhältnis zueinander, die Welt, die Geschichte und die Wirklichkeit lassen sich in diesem Gespann nicht verbindlich beschreiben, die Verbindung zwischen Ich und Welt ist nur momenthaft erlebbar und nur im schriftstellerischen Prozess zu fixieren. In diesem Prozess ist die Zeit aufgehoben, fließen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Erleben der Dauer ineinander.

Das Werk besteht aus drei Teilen. Es beginnt in hohem Tempo, einem stakkatohaften, eiligen Ton. Es ist eine Folge rhythmisch gestalteten Erzählflusses von Impressionen der Stadt Rom und Erinnerungen der Kindheit, ein Manifest der Suche nach dem eigenen Ich und das damit eng verbundene Fluchtmotiv vor sich selbst und vor der Umgebung. In fließenden Ineinandergreifen von Erfahrung, Erinnerung und Wachträume entsteht eine fiktionale Realität. Wie Nizon in seinem literarischen Essay «Ich rase durch Paris» betonte: «auf diese Weise leben meine Texte die Entstehung eines poetischen Welt vor, der die Thematisierung des Schreibens und des Mysterium der Erschaffung von etwas: von Wirklichkeit und Leben zugrunde liegt» [1, S. 23].

Die Hauptproblematik des Werkes «Canto» ist mit der Identitätssuche verbunden. In die Auseinandersetzung mit sich selbst und letztlich in die Identitätskrise geraten lässt der Protagonist seine Heimat hinter sich und flieht zu einer großen Stadt, wo er zum echten Leben, zur Verlebendigung, zur eigenen Existenz kommen will.

Konstitutiv für diese Thematik generell ist ausdrücklich die Rolle der Metropole-Rom, deren übermächtige Totalität zum einen den Erfahrungsraum eigener Nichtigkeit schafft, zum anderen wie ein gigantisches Spiegelbild eigener Unergründlichkeit und Unfassbarkeit wirkt. Der Bewusstseinsstrom, der sich an und in der Weltstadt entzündet, geht einher mit der Empfindung unmittelbarer, augenblicklicher Gegenwart: «*Es gibt Plätze, die Plätze nur, die Schauplätze und Tagundnachtplätze, die kleinen Lebensplätze für Bewusstseinsminuten. Du befindest dich auf so einem Platz und da sticht die Flamme Bewusstsein empor und leuchtet das Leben aus auf eben diesem*

Platz oder Plätzchen. Das sind so Minutenplätzchen, da lebt man auf, lebt minutenlang in Licht, und die Säule der Lebenslust steigt» [3, S. 57].

Diese Diskontinuität der Wahrnehmung bildet die Schlüsselerfahrung einer nicht vorhandenen Ich-Kontinuität des Wahrnehmenden, dessen momentane Jetzpunkte zu Zonen der Suche nach dem eigenen Ich werden: «Den wir als Ich leben ließen, den lassen wir laufen, uns zu suchen. Zusammenzusuchen aus den Plätzchen für Lebensminuten, den Minutenplätzchen in Rom» [3, S. 58]. Mit der in parzellierten «Bewusstseinsminuten» aufbrechenden Gegenwart hebt der phasenweise Bewusstseinsprozess des Ich an, das auch in der vorübergehenden Vergegenwärtigung von Vergangenheitspassagen erneuert der eigenen Diskontinuität gewahr wird, da die ohnehin seltenen Bewusstseinsmomente gegenüber der dominierenden Allmacht einer ichdissoziierenden Allwelterfahrung unterliegen.

Der Nizons Protagonist strebt danach, die Diskontinuität der Wahrnehmung, und die Zersplitterung des Daseins zu überwinden. Er versucht das dank der Flucht zu einer anderen Stadt zu erzielen. Aber die Versuche sich zur Welt in eine echte Beziehung zu setzen bleiben unverwirklicht. Seine eingestreuten Selbstreflexionen artikulieren einerseits den Willen gegenüber der Wahrnehmungs- und Gefühlwelt durch die eigene Denkbewegung Subjekt zu werden, andererseits sind sie selbst Ausdruck der Ohnmacht und des Scheiterns. Als Sinnbild der Unerreichbarkeit und Unergründlichkeit weckt die Rom-Metropole das Verlangen nach Authentizität und veranschaulicht zugleich die Absurdität dieses Bestrebens: «Mir wird zu eng, ich halte das nicht mehr aus. Und doch ist diese Rom-Welt, kocht sich aus auf mir, nicht zu betreten. Ich liege vor den Toren dieser Stadt, immer angesichts...liege. Möchte heraus. Möchte auf die Welt. Nahe daran und nie habhaft» [3, S. 18].

Im Kontext der Erfahrung eigener Nicht-Existenz steigt bei Nizons Protagonisten das Verlangen nach Authentizität und es entsteht eine rhetorische Befragung: «Den wir ausschickten, mich auf damaligen Plätzchen zu suchen, was hat er hergebracht? Bloß den Hurenhirt. Eine Rolle, nichts weiter. Sollte es sein, dass nun nur in Rolle wandelt. Was bleibt vom Dahingegangenen? Eine Legende. Wer bewahrt sie? Der ihn kannte. Muss nun Leute bemühen aus jener Zeit, sie bitten mich zu bezeugen. Mir meine Legende zu überlassen. Ich brauche Legenden» [3, S. 140].

Dieses Anliegen bildet den eigentlichen Kern der vordergründigen Frage nach der eigenen Identität, die mit dem Hinterfragen einer bürgerlichen Existenz deren Abbruch und zugleich den Willen schöpferischer Selbsthervorbringung signalisiert. Auf die Frage: Wer bin ich? antwortend, versteht der Protagonist, dass er in Roms Straßen nur ein Passant unter den anderen Passanten ist: «Wer? Einer, der sich als Passant empfindet. Gekreuzt. Schattender. Auf Plätzchen, Minutenplätzchen. Einer, der gerne zusammengehen möchte mit Jenem in Grottaferrata. Überhaupt mit seinen Momenten. Ich. Der Hurenhirt. Bietet Rollen an. Kauft Legenden auf» [3, S. 140].

Die Auflistung der verschiedenen Rollen summiert sich zum Gesamteindruck eines amorphen Ichs, was der Erfahrung eines in viele Bewusstseinspartikel zersplitterten Ich spiegelverkehrt entspricht: «Leben wir? Leben wir in der Zeit. Statisten auf Parties. Zu Hause ein Schrank voller Rollen. Verpasser. Ich bin nur ein Strauß von Legenden, ein Fächer aus Plätzchen. Ich muss mich als Toten betrachten» [3, 139].

Die Gravität des Todes lässt wie ein Kontrastmittel das Lebensprinzip und zwar das Leitmotiv der Lebenssuche um so stärker hervortreten: «Das Leben passt in

den Tod. Der Tod ist der Scheinwerfer, der es aufbäumt, der es emporschleudert. Der es einfasst. In die Tatsache des Todes. Die einzige, an die zu glauben ist» [3, S. 125].

Der Kronzeuge für diese Existenzthematik ist folglich ein Toter; sein Vater; der nur noch als ein Bild vorhanden ist, und mit dem der Protagonist im ständigen fiktiven Gespräch steht: «Nun hör zu, Vorzeigebild an der Wand, Bildnis fremdländisches und photograues aus einer Vergangenheit, die schon tönt, hör zu, sag etwas, Vater du, mit dem ich Lorbeeren ernte, dessen Ableger ich bin in dieser Zeit und nun auch hier: ich frage dich, ging dir das auch so» [3, 39].

Das dauernde Gespräch mit dem gestorbenen Vater bringt ihn der verwandten Person heran, aber sein Entfremdungszustand wird noch mehr erschwert und wirkt als nicht wegzudenkender Bestandteil des Lebens. Das Unvermögen der echten Kommunikation mit dem Vater wegen seiner Nicht-Existenz provoziert weitere fieberhafte Identitätssuche bei dem Protagonisten und schafft eine paradoxerweise Situation. In eine Großstadt nach der Ich-Suche geflohen, kann er die Entfremdung nicht überwinden, aber muss sich diesem Zustand unterwerfen, weil er die Verwandtschaft mit dem Vater wesentlich im Grad ihrer beider Fremdheit in der Welt sieht und darin auch eine vertrauensvolle Nähe zu ihm ausmacht: «Vater, auf der rauchigen Photographie, Fremder du, aufgenommen in Park jener Stadt, die durch dich meine Vaterstadt wurde. Sonntagnachmittag, als du, Student, Emigrant, mit den Freunden deiner alten Heimat spaziertest. In einer fremden Stadt fremden Landes und nichts weiter. Vater, du! Hör zu aus meiner Fremde» [3, S. 40].

Auf dem Grund der Verbindung von Vater- und Stadtmotiv entsteht bei dem Protagonisten die Selbsterfahrung des eigenen Nichtvorhandenseins und das Fremdheitsgefühl wird zu einer prägenden Konstante seiner Existenz: «Alle Kleider passen nicht, alle Rollen bergen nicht. Rettungslos draußen» [3, S. 166].

Das ständige Bestreben nach Vatergespräch und die Selbstdefinition des Ichs als «Hurenhirt» lässt wie einen Schattenwurf das Gleichnis vom Bibelmotiv des verlorenen Sohns assoziieren, der sein Vermögen mit Dirnen verprasste und schließlich zum Vater zurückkehrte. Doch kennzeichnet diese fiktive Dialogsituation nicht die Absicht des Ichs, zurückzukehren, sondern sein Aufbruchswille in die Fremde, unterlegt von der Auseinandersetzung mit dem Heimatverlust. Zum Unterschied von der Bibelfabel fehlen in «Canto» kein glückliches Treffen und Vaterverzeihung, die schrittweise Heimkehr des verlorenen Sohns erleidet eine Niederlage.

Also, das vergebliche Bestreben des «Canto»-Protagonisten in der Stadt anzukommen und sein eigenes Ich zu finden ist zum Scheitern verurteilt. Er bleibt ein Fremder in der Großstadt und kann seine Einsamkeit nicht überwinden. Die am Ende des Werkes vielfach wiederholende Satz: «Rom – ich erinnere mich. Bin nie hineingekommen» verstärkt das Fremdheitsgefühl des Protagonisten. Diese Erkenntnis, ein Fremdling in der eigenen Welt zu sein, korreliert mit der Erfahrung eigenen Verschwindens, die wesentlich aus der Selbstwahrnehmung des Großstadt-Ich resultiert, die schließlich in dem nächsten Nizons Roman «Das Jahr der Liebe» thematisiert wird.

Die Grundannahme des eigenen Ich in «Canto» als einer unbekanntan Größe einerseits und der dezidierte, ausschließliche Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte andererseits markieren die beiden elementaren Eckpunkte einer Dichtung, die das Ringen um Authentizität ebenso thematisiert wie sie die Grundproblematik einer poetischen Existenz entfaltet. Zentral dafür, Nizons Meinung nach, ist Schlüsselbegriff

der Wirklichkeit, die als «ein Ding der Erschreibung» ein Produkt schöpferischer Einbildung und somit ein Ereignis des Textes darstellt, in dem sich das schreibende Subjekt als ein Seiendes entwirft: «*Ich bin ein Sprachmensch, kein Inhalteverteiler. Nur die sprachgewordene ist an sich gebrachte Wirklichkeit. Aber es ist nur meine Wirklichkeit*» [3, S. 22].

In diesem thematischen Umfeld wird deutlich, das Ich im Werk P. Nizons keine feste, monolithi-

sche Instanz darstellt, sondern als eine mediale Größe aufzufassen ist. Es sei betont, dass es sich bei der ausgeprägt subjektiven Dichtung Nizons keineswegs um eine Ich-Chronik, sondern um ein Ich-Labyrinth handelt, dessen in sich verwinkelter, erzählerischer Raum, nach Nizon aufgrund des autobiographischen Materials, poetischer Selbstreflexion, als eine Spiegelkabinett erscheint, in dem das Ich letztendlich als unbekannte und unfassbare Größe fungiert.

References:

1. Arnold H. L. Paul Nison / Heinz Ludwig Arnold // Text+Kritik: Zeitschrift für Literatur. – 1991. – № 110. – S. 98.
2. Krockauer D. Paul Nison. Auf der Jagd nach dem eigenen Ich / Doris Krockauer. – Wilhelm Fink Verlag, 2003. – S. 283.
3. Nison P. Gesammelte Werke, Bd. 1: Canto / Paul Nison. – Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999. – S. 251.
4. Rusterholz P., Solbach A. Schweizer Literaturgeschichte / Peter Rusterholz, Andreas Solbach. – Stuttgart-Weimar: Metzler, 2007. – S. 529.
5. Schülke A. «Autofiktion» im Werk Paul Nison / Anne Schülke. – Aisthesis Verlag Bielefeld, 2014. – S. 213.

Кучер З.І.

Черкаський державний технологічний університет

ПОШУКИ ВЛАСНОЇ ІДЕНТИЧНОСТІ В РАННІЙ ТВОРЧОСТІ П. НІЗОНА

Анотація

У статті досліджується проблема пошуку власної ідентичності та пов'язаний з нею мотив втечі у ранніх творах П. Нізона – одного з найяскравіших швейцарських письменників «нової генерації». Матеріалом дослідження є роман «Canto», головний герой якого, опинившись в екзистенційній скруті, намагається подолати кризу власної ідентичності та досягнути довершеності свого буття, але діяти він здатний лише завдяки втечі, що реалізується в різних її проявах: втеча від самого себе, від оточення, від дійсності, яка позбавлена закономірності та змісту.

Ключові слова: лабіринт, ідентичність, «нова генерація», екзистенція.

Кучер З.И.

Черкасский государственный технологический университет

ПОИСКИ СОБСТВЕННОЙ ИДЕНТИЧНОСТИ В РАННЕМ ТВОРЧЕСТВЕ П. НИЗОНА

Аннотация

В статье исследуется проблема поиска собственной идентичности и связанный с ней мотив побега в ранних произведениях П. Низона – одного из ярчайших швейцарских писателей «новой генерации». Материалом исследования является роман «Canto», в котором главный герой, переживая экзистенциальный кризис, пытается разрешить проблему собственной идентичности и постигнуть сущность своего бытия, но действовать он способен только благодаря побегу, который реализуется в различных проявлениях: побег от самого себя, от окружающих, от реальности, лишённой закономірности и смысла.

Ключевые слова: лабиринт, идентичность, «новая генерация», экзистенция.